

Warum werden Kinder und Jugendliche psychisch krank?

Antrittsvorlesung von Hans-Christoph Steinhausen

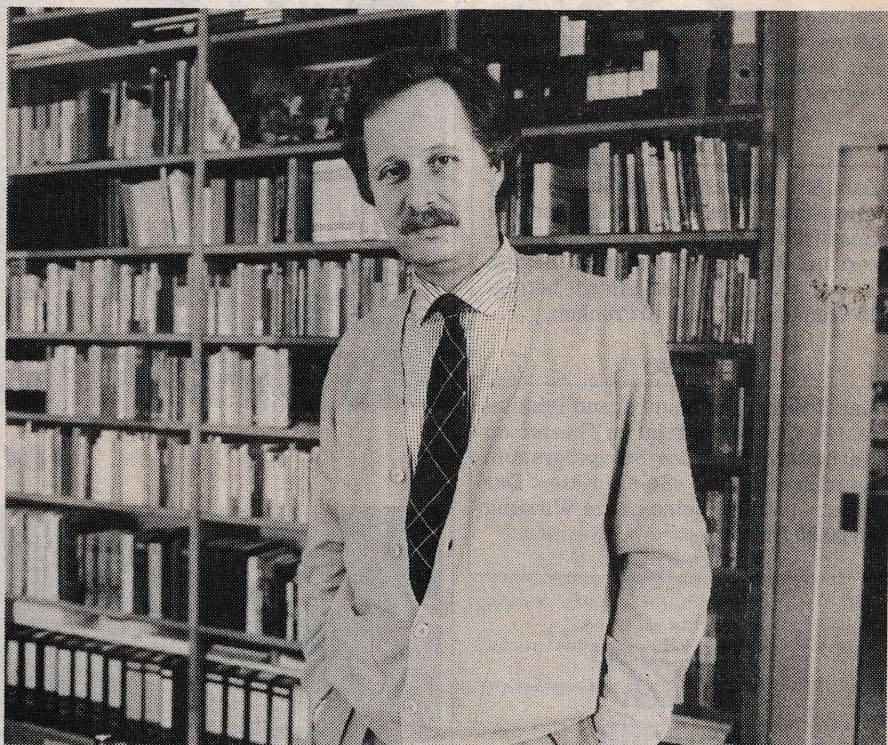
Der neue Ordinarius für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Universität Zürich, Hans-Christoph Steinhausen, stellte sich am Samstag mit seiner Antrittsvorlesung in der Aula der Universität offiziell als akademischer Lehrer und Forscher vor, nachdem er seine Tätigkeit als Leiter des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes schon vor einem guten Jahr aufgenommen hatte. Die Stelle war seit 1983, seit dem Rücktritt des damaligen Leiters Robert Corboz, verwaist, und ein erster Anlauf, sie zu besetzen, schlug fehl, so dass der Leiter der Psychiatrischen Poliklinik für Erwachsene, Hans Kind, deren Leitung interimistisch übernahm, bis er Ende 1987 aus Altersgründen selbst zurücktrat.

■ VON MAJA WICKI

Hans-Christoph Steinhausen war von seinem Stellenantritt in Zürich von 1979 bis 1987 kommissarischer Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters an der Freien Universität Berlin gewesen, und er hatte sich vor allem in der Erforschung der Ursachen psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen einen Namen gemacht. Entsprechend befasste er sich in seiner Antrittsvorlesung mit den «Risiken für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen». Er betonte mit Nachdruck die Bedeutung wissenschaftlicher Empirie auch für die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die «faktenorientierte Sicht, die über die meinungsorientierte» vorherrsche, wie er dies auch in seinem 1988 erschienenen Lehrbuch programmatisch festhält.

Vier Gruppen von Ursachenzusammenhängen

In dieser empirischen Orientierung kommt eine deutliche Vorrangstellung der detaillierten Untersuchung der möglichen Ursachen – der Ätiologie – psychischer Störungen zu. Steinhausen nennt vier Hauptgruppen von Ursachenzusammenhängen: erstens biologische Faktoren, bei denen er genetische Anlagen (zum Beispiel beim Mongolismus), konstitutionelle Voraussetzungen (zum Beispiel das Temperament) und somatische Bedingungen (zum Beispiel Störungen des Nervensystems oder organischer Funktionen) unterscheidet; zweitens psychologische Faktoren, die entsprechend der individuellen und familiären Entwicklung, der Erfahrung emotionalen Mangels oder emotionaler Übersättigung, der Sympathie oder Ablehnung



In der Erforschung der Ursachen psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen einen Namen gemacht: Hans-Christoph Steinhausen.

(Bild Reto Oeschger)

auch im Umfeld von Geschwistern und Gleichaltrigen wirken; drittens situative Faktoren, die mit den aktuellen Lebensumständen (zum Beispiel mit dem Krank- und Gesundsein, mit Begabung oder Schwäche, mit der plötzlichen Verlust- erfahrung eines Elternteils) zusammenhängen; und schliesslich die soziokulturellen Faktoren, die aus den Lebensumständen resultieren, etwa aus ländlichen oder städtischen Bedingungen des Aufwachsens, aus der Veränderung des gewohnten Lebensumfelds durch Umzug oder Migration, aus dem Einfluss der Medien, speziell des Fernsehens, und so weiter.

Überraschende Ergebnisse

Die Ergebnisse aus Steinhausens acht- bis zehnjähriger Forschungsarbeit in Berlin sind zum Teil überraschend, etwa die Tatsache, dass kulturelle Entwurzelung durch Migration in geringerem Mass die psychische Entwicklung von Kindern beeinträchtigt als gestörte Eltern- und Familienbeziehungen, oder dass unter gleichen Bedingungen gewisse Kinder krank werden und andere nicht, weil gleichzeitig mit den störenden Faktoren auch Schutzfaktoren wirken, die auf verschiedene Weise das Selbstwertgefühl des Kindes stärken, zum Beispiel stabilisierende Freundschaftsbeziehungen mit

Gleichaltrigen oder Verantwortung für jüngere Geschwister.

Unbefriedigend ist, dass bei diesen Erkenntnissen – eventuell nur aus Gründen der begrenzten Vortragszeit – auf einseitige Weise die Familien, besonders die Mütter als die Hauptverursacherinnen der psychischen Störungen beim Kind erscheinen, ohne dass ebenso deutlich die gesellschaftlichen Bedingungen mitunter sucht und genannt werden, die zur Häufung der Broken-home-Situation führen, so die familien- und kinderfeindlichen Wohn- und Arbeitsverhältnisse oder die vorherrschende Rücksichtslosigkeit in unserer nur gewinn- und wachstumsorientierten Wirtschaft.

Die vom neuen Ordinarius vorgestellte wissenschaftliche Arbeit ist ohne Zweifel beeindruckend. Sie stellt an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes klar definierte Anforderungen, die sowohl die Weiterbildung in der anvisierten Richtung wie auch eine präzise und einheitliche Erarbeitung von Ätiologie und Diagnose betreffen. Diesen Anforderungen entspricht jedoch ein breites Angebot an aktiven Weiterbildungsmöglichkeiten, sowohl im Gebiet der Psychotherapie, das heisst in Psychoanalyse, in Familientherapie, in klientenzentrierter Spieltherapie und in Verhaltenstherapie, wie in allen übrigen Gebieten der Kinder- und Jugendpsychiatrie.